

Das Flüstern des Windes im Schilf oder: Vom Nutzen des Nutzlosen

„IWF WB GATT WTO NAFTA FTAA – ihre Akronyme kotzen Sprache, und was sie tun, erstickt die Welt.“
(John Berger: A und X)

Um nach Kommentaren zu meinem Text über die Russische Revolution zu schauen, scrollte ich dieser Tage durch den Blog *Hinter den Schlagzeilen*. Mein schweifender Blick blieb an einer Überschrift hängen, die *Stille macht schlau* lautete. In der Anmoderation des Artikels hieß es: „Stille ist eine knappe Ressource. Dabei beweisen Studien, dass Stille das Wachstum neuer Gehirnzellen und das Ruhezustandsnetzwerk im Gehirn anregt.“

Diese paar Zeilen genügten, um mich auf die Palme zu bringen. Allein das Wortungetüm „Ruhezustandsnetzwerk“ müsste ausreichen, einen halbwegs sensiblen Menschen in die Flucht zu schlagen. Was für eine verdinglichte Terminologie, was für ein grauenhafter ökonomistischer Neusprech, ärgerte ich mich, und las erst einmal nicht mehr weiter.

Semantische Rauchmelder

Es mag sein, dass im Industriezeitalter Braunkohle eine Ressource ist, aber doch nicht Stille! Als Amos Oz im Jahr 2014 den ersten Siegfried Lenz Preis erhielt, gab er der *Süddeutschen Zeitung* ein Interview, in dem er sagte: „Ich habe eine bestimmte Verantwortung für die Sprache. Wenn sie missbraucht wird, ist es meine Pflicht loszubrüllen. Ich reagiere wie ein Rauchmelder. Wenn Menschen als ‚unerwünschte Ausländer‘ bezeichnet werden oder als ‚Parasiten‘, muss ich Alarm schlagen. Denn eine enthumanisierte Sprache ist das erste Indiz für eine enthumanisierte Gesellschaft.“ Was Amos Oz hier im Hinblick auf Rassismus und Fremdenfeindlichkeit formuliert, gilt auch für das Eindringen ökonomischer Begriffe in die Sprache. Dabei geht es natürlich nicht nur um die Sprache, sondern vor allem um das von ihr Bezeichnete. Die Logik von Ware und Geld triumphiert in allen Bereichen, dringt in alle Poren der Gesellschaft bis in die alltägliche Lebensführung und intimen Binnenwelten der Menschen vor.

**Die Logik von Ware und
Geld triumphiert in allen
Bereichen, dringt in alle
Poren der Gesellschaft**

Hört man heutige Paare über ihre Beziehung streiten, so gewinnt man den Eindruck, als sei eine neue Art von informeller Börse entstanden, an der mit Gefühlswerten gehandelt wird. Diese Entwicklung begann, als wir das Wort Liebe durch das handschweißhemmende Wort

Beziehung ersetzen. Wir scheuen offenbar die Aura alter Worte und ersetzen sie durch neutrale oder technizistische Begriffe, die Handhabbarkeit und Verfügung über das von ihnen Bezeichnete versprechen.

Heutige Beziehungskrisen, gern Crash genannt, haben meist mit der Enttäuschung zu tun, dass das eingesetzte Gefühls-Kapital nicht genügend Gewinn abgeworfen hat. Es geht um Input und Output und sich verzinsende Gefühlsinvestitionen. Dann fallen Sätze wie: „Ich habe so viel in dich investiert, und was habe ich zurückbekommen?“ Geht die Rechnung nicht auf, wird die freundschaftliche Zugewinnngemeinschaft gekündigt und das Gefühlskapital woanders neu investiert. Konsequenterweise werden Liebesbeziehungen inzwischen über Tinder angebahnt und von Algorithmen gestiftet.

Der Terror der Nützlichkeit

Nichts entgeht der ökonomischen Verwurstungsmaschine. Ballett, Tanz, Theater, Sport und Spiel – nichts ist gefeit vor dem Einbezug in den Bereich der ökonomischen (Un-)Vernunft. Wenn ich im Gefängnis Geld benötigte für Sport- und Kulturprojekte, bekam ich zu hören: „Schreiben Sie mal einen Projektentwurf, in dem sie begründen, wozu das nutze ist!“ Ich weigerte mich und beharrte darauf, dass Sport und Kultur zu den Bereichen gehören, die ihren Zweck in sich selbst tragen. Ich habe meine Vorhaben dann mit Hilfe privater Spenden oder ganz ohne Geld durchgeführt und das funktionierte prima. Kulturelle, künstlerische, sportliche Aktivitäten wirken gerade deswegen, weil und wenn sie nichts bewirken wollen. Würde man den Teilnehmern einer Kochgruppe oder eines Sport-Projekts verkünden, sie würden beim gemeinsamen Herstellen einer Speise oder im gemeinsamen Spiel ihre „sozialen Kompetenzen“ und ihre „emotionale Intelligenz“ verbessern, würden sich diese Aktivitäten selbst um das Geheimnis ihrer Wirkung bringen. Schlüsselerlebnisse mit manchmal lebensverändernder Kraft sind gewissermaßen Gratisbeigaben von Aktivitäten, die kein „um ... zu“ verfolgen, keinem ökonomischen Effizienz- oder pädagogisch-therapeutischen Nützlichkeits-Kalkül unterliegen. Ihr Zweck fällt mit ihrer Ausübung und der Befriedigung zusammen, die man bei ihrer Verrichtung empfindet – auch wenn sie Anstrengung und Mühe erfordern. Gerade das „macht“ manchmal etwas mit Menschen, was darauf verzichtet, etwas mit ihnen „machen“ zu wollen.

Also: Stille ist Stille und diese sollte vor ihrer Indienstnahme geschützt werden. Sonst ist sie nicht mehr lange still. In Industriegesellschaften findet man sie gewöhnlich nur außerhalb der Städte, die zu Produktions- und Dienstleistungsstätten und zum Aufmarschgebiet der Waren geworden sind. Zum Beispiel im Wald. „Wald“ ist ja inzwischen in unseren Breiten graden ein Euphemismus; seit Jahrzehnten haben wir nur noch Forstwirtschaft. Wo Harvester wüten, ist kein Platz mehr für Ludwig Tiecks „mondbeglänzte Zaubernächte“, und auch Nymphen, Feen und Kobolde, die die Romantiker noch auf den Ästen der Bäume und im Moos sitzen sahen, ziehen sich aus Wäldern zurück, die zur Forstwirtschaft geworden sind.

Die Menschen suchen den wie auch immer verkümmerten Restwald auf, um zur Ruhe und zu sich selbst zu kommen und für eine Weile von Hektik und Lärm der städtischen Existenz verschont zu bleiben. Das hat den geplagten Bewohnern der Städte immer schon gut getan. Jetzt aber genügt das nicht mehr. Die Wellness-Industrie bemächtigt sich des Waldes und der Stille. Der Gang in und durch den Wald wird neuerdings *Waldbaden* genannt und eines nicht mehr allzu fernen Tages werden dafür Rezepte ausgestellt und entsprechende Klammotten verkauft.

Warnung vor sprachlichen Trojanern

Eine eigenartige Ironie sorgt dafür, dass, sobald ein Nutzenkalkül ins Spiel kommt, genau das zerstört wird, was den Nutzen ausgemacht hat. Sobald man den Dingen wissenschaftlich auf den Leib rückt, zieht sich das Geheimnisvolle und Wunderbare zurück. Diesen für die Moderne kennzeichnenden Vorgang hat der Soziologe Max Weber die "Entzauberung der Welt" genannt. Man versucht, alles zu vermessen, technisch zu beherrschen und sich dienstbar zu machen. Der Zauber des Waldes verfliegt, wenn man ihn auf Rezept aufsucht und mit einem festumrissenen "Um ... zu". Die bürgerliche Gesellschaft, sagte Schiller, steht unter dem Diktat der Nützlichkeit. Er beschreibt sie als geschlossenes System der Zweckrationalität und der instrumentellen Vernunft. Bei Kunst und Spiel, darauf beharren Schiller und die Romantiker, kann man lernen, dass die wichtigen Dinge des Lebens - die Liebe, die Freundschaft, die Religion und eben auch die Kunst - ihren Zweck in sich selbst haben, dass sie primär nicht darum sinnvoll sind, weil sie funktional etwas anderem dienen.

Im Deutschlandfunk hörte ich einmal ein Gespräch“ mit Anitra Egger, Digitaltherapeutin und Autorin, die vor der Übernahme des eigenen Lebens durch das Internet warnte und gegen die ewige Einsatzbereitschaft und Verfügbarkeit wettete. Das Handy dürfe niemals wichtiger sein als die eigenen Kinder. So weit, so gut, aber dann sagte sie gegen Ende des Gesprächs einen Satz, der alles wieder zunichtemachte: „Ich bin dabei zu optimieren, wie ich meine Lebenszeit genießen kann.“

**Spüren diese Leute denn nicht,
dass diese Wortungetüme alles
zunichtemachen, was in den
Gedanken an Richtigem stecken mag?**

Vor einiger Zeit hörte ich eine Psychiaterin sagen, man müsse lernen, „die Muße in den Alltag einzutakten“. Ein Professor aus München erklärt im Radio, jeder Mensch verfüge über „spirituelle Kompetenzen“, die der behandelnde Arzt sich als „Ressource“ zu Nutze machen solle, um den Heilungsprozess zu befördern. Ja, spüren diese Leute denn nicht, dass diese Wortungetüme alles zunichtemachen, was in den Gedanken an Richtigem stecken mag? Neuerdings empfiehlt man Müttern: Wenden Sie sich ihrem Kind liebevoll zu, das fördert die Synapsenbildung und macht aus ihrem Kind ein hochbegabtes Kind. Mutterliebe schafft „Humankapital“, hörte ich einmal jemand im Radio sagen, und er verband das mit der For-

derung, Mütter für ihre „Liebesarbeit“ angemessen zu bezahlen. Er kam sich dabei vermutlich rebellisch und fortschrittlich vor. Im Bemühen, Anerkennung zu finden, wird alles und jedes mit einem Bindestrich mit dem Wort Arbeit verknüpft und damit der ökonomischen Vernunft unterstellt.

Hier löst mein semantischer Rauchmelder sofort Alarm aus. Wir, die wir uns für eine befreite, menschliche Gesellschaft einsetzen, sollten darauf achten, welcher Sprache wir uns bedienen. Sprache entscheidet darüber, was wir denken und ausdrücken können und in welcher Form wir das tun. Man kann

nicht in der herrschenden, verdinglichten Sprache des Kommerzes oder in Computermetaphern - wie zum Beispiel *Vernetzung* - über eine befreite Gesellschaft reden. Wenn wir nicht aufpassen,

Wenn wir nicht aufpassen, dringen wohlklingende, modische Begriffe wie trojanische Pferde in uns ein und kontaminieren unser Denken

dringen wohlklingende, modische Begriffe wie trojanische Pferde in uns ein und kontaminieren unser Denken. Das Eindringen des Neoliberalismus in die Alltagssprache, in unsere Reaktionsmechanismen, Denk-, Affekt- und Wahrnehmungsgewohnheiten ist eigentlich noch viel besorgniserregender als seine Dominanz in der politischen und ökonomischen Sphäre. Ehe wir uns versehen, sind wir vereinnahmt und eines Tages nicht mehr imstande, das ganz Andere noch zu denken und auszudrücken. Man kann nicht in der Sprache der Herrschaft die Konturen einer herrschaftsfreien Gesellschaft entwerfen. Daher rührt meine für manch eine und manch einen vielleicht übertrieben wirkende Sensibilität in Bezug auf sprachliche Schlamperei und Unachtsamkeit. Ich möchte nicht „vernetzt“ und „ins Boot geholt“ werden oder „gut aufgestellt“ sein, ich möchte weder „fokussiert“ sein noch irgendein „Zeitfenster“ öffnen. Ich möchte nicht von Win-win-Situationen profitieren und halte nichts von „effektivem Altruismus“. Es gibt hier (wie auch sonst) nichts Harmloses. In seinem Theaterstück *Warten auf Godot* lässt Beckett Wladimir zu Estragon, der ihn darauf aufmerksam gemacht hat, dass sein Hosenstall offensteht, sagen: „Du hast recht. Nur keine Nachlässigkeit in den kleinen Dingen“.

Die Vertreibung der Zauberfee

„Die Liebe will die Liebe, die Freundschaft die Freundschaft und die Kunst die Kunst; dass dabei auch noch andere Zwecke realisiert werden, ist selbstverständlich, darf aber nicht beabsichtigt sein“, heißt es bei Rüdiger Safranski. Man hört nur solange den Wind im Schilf flüstern, solange man nicht wissen will, was er flüstert und warum und wozu das Flüstern gut und brauchbar ist. Es ist ein bisschen wie im Märchen, wo die Zauberfee verschwindet, sobald man sie bei ihrem Namen nennt. Wird die Stille als Mittel instrumentalisiert und also beredt, verflüchtigen sich ihre segensreichen Eigenschaften. Man muss die Stille also in Ruhe lassen. In Wartezimmern liegen neuerdings Yoga-Zeitschriften aus, in denen zu lesen



steht, dass ein Ausflug in den Wald nachweislich positive Auswirkungen auf die körperliche und seelische Gesundheit hat, die Dopamin-Produktion fördert und den Blutdruck senkt. Wissenschaftler haben die Gehirne von Waldgängern gescannt und herausgefunden, dass der Wald beruhigend auf das menschliche Gehirn wirkt: „Es werden weniger Stresshormone ausgeschüttet, die Hirnchemie gleicht sich aus und schon nach 20 Minuten im Wald entspannen sich zahlreiche Muskeln im Körper deutlich.“ Die Empfehlung der Mediziner: „Erleben Sie den Wald und schöpfen Sie neue Kraft für den Alltag oder den Beruf.“ Das ist der Gipfel der Perversion: Der von Stress und Burnout geplagte Mensch soll am Wochenende den Wald aufsuchen und seine Urlaube im Kloster verbringen, damit er seine Berufshölle besser erträgt und sich und seinen Körper in einem Zustand der Ausbeutbarkeit erhält. Wir sollen die Stille aufsuchen, um den Lärm besser ertragen zu können! Statt das Tempo zu drosseln, den Lärm zu reduzieren und die Arbeit menschenförmig zu gestalten, hält sich der entfesselte Kapitalismus am Leben, indem er sich noch die letzten Reservate einverleibt, in denen sich bislang eine alternative Logik durchgehalten hat. Je brutaler es in der Sphäre der Arbeit zugeht und je mehr die Mitarbeiter aufeinandergehetzt werden, desto mehr ist in den Leitbildern der Firmen von wechselseitiger Wertschätzung und Achtsamkeit die Rede.

**Statt das Tempo zu drosseln,
den Lärm zu reduzieren und die Arbeit
menschenförmig zu gestalten, hält sich
der entfesselte Kapitalismus am Leben**

Henry David Thoreau, der vor 200 Jahren geboren wurde, zog es in die Wälder, wo er „nur den Wind im Schilf flüstern“ hörte. Er würde sich im Grabe rundrehen, müsste er diese neue Variante des Kolonialismus miterleben. Heute drohte er am Ufer des Walden-Sees auf einen Laubbläser oder einen Volkshochschulkurs *Turbo-Waldbaden* zu treffen.

Wohin könnte einer wie er, wohin können wir heute entfliehen?

Über die Liebe und Freundschaft in Zeiten der Flexibilitäts-Cholera

Kaum hatte ich mich wieder etwas beruhigt, stieß ich beim Scrollen durch Konstantin Weckers Blog schon auf die nächste Überschrift, die meinen Zorn neu entfachte: "Freundschaft ist Arbeit, bei der man sich entspannen kann." Was der Autor meint, ist, dass man Freundschaften pflegen und sich mit Freunden manchmal Mühe geben muss. Aber ist das „Arbeit“?

Arbeit ist ein moderner Begriff und kommt erst mit der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft auf. Die vorbürgerliche Welt kannte den Begriff nicht. Ein Handwerker schuf Werkstücke, ein Bauer verrichtete im Laufe des Tages unterschiedliche Tätigkeiten – sie „arbeiteten“ nicht. Die Abstraktheit des Begriffs „Arbeit“ verweist darauf, dass sie in der warenproduzierenden Moderne selber abstrakt geworden ist. Arbeit wird zur Lohnarbeit, die gegenüber ihrer konkreten, stofflichen Seite gleichgültig ist. Marx sprach von „abstrakter Arbeit“, die zur Substanz des Tauscherts der Waren wird. Wenn das Kapital die unendliche Vermehrung von Geld um seiner selbst willen ist, dann ist Arbeit die Tätigkeitsform dieses absurden Selbstzwecks. Ihr Urbild ist der Insasse eines Arbeitshauses, der gezwungen wird, in eine Tretmühle zu steigen und diese in Gang zu setzen und zu halten. Also nochmal: Der Begriff „Arbeit“ meint immer kapitalistisch bestimmte Lohnarbeit und sollte nicht auf andere Tätigkeiten angewandt werden.

Der „soziale Urknall“ (Klaus Dörner) der industriellen Revolution hat um das Jahr 1800 herum die Einheit der agrarischen und handwerklichen Hausgemeinschaft auseinander gesprengt. „Sozialer Urknall“ ist natürlich eine Metapher, die die explosive Kraft des Vorgangs zum Ausdruck bringen soll. In Wirklichkeit war die industrielle Revolution ein Prozess, der sich über Jahrzehnte hinzog und bis heute nicht zum Abschluss gekommen ist. Die Einheit der Hauswirtschaft wurde im Wesentlichen in drei Teile zerrissen: das Wirtschafts- und Produktionssystem, das Sozialsystem und die Kleinfamilie. Diese Explosion und die von ihr ausgelöst, bis in die Gegenwart spürbaren Nachbeben nennen wir Moderne. Sie löste die Ökonomie aus den Zusammenhängen, in die sie zuvor eingebettet war, heraus. Die Fabrik- oder Manufaktur-Arbeit war von allen Beimischungen befreite, reine Arbeitszeit und wurde in der Folgezeit in Kombination mit der Maschinerie zur Quelle einer stetig wachsenden Produktivität. Diesen Vorgang hat der englische Soziologe Anthony Giddens als Disembedding, Entbettung, bezeichnet, der ungarisch-österreichische Historiker Karl Polanyi sprach von einer herausgelösten Ökonomie.

Rund zweihundert Jahre, nachdem sich die Produktion aus vorbürgerlichen Lebenszusammenhängen herausgelöst und als abstrakte, kapitalverwertende Arbeit verselbständigt hat, durchdringt die Logik der abstrakten Arbeit und des Geldes alle Lebensbereiche, und es kommt zu einer pervertierten Wiedervereinigung von Arbeit und Leben. Das vom „sozialen Urknall“ zerrissene und fragmentierte Leben wird wieder ein Ganzes, aber eben ein vollständig kapitalistisch integriertes und von den Imperativen des entfesselten Marktes beherrschtes. Was damit gemeint ist, illustrierte am Sonntag der sogenannte Wirtschaftsweise Schmidt in einem Zeitungs-Inter-

view, in dem er „flexiblere Arbeitszeiten“ forderte, die wichtig seien für die Wettbewerbsfähigkeit deutscher Unternehmen. "Die Vorstellung, dass man morgens im Büro

Das Kapital beansprucht den ganzen Arbeitstag und das ganze Leben der Menschen für sich

den Arbeitstag beginnt und ihn mit dem Verlassen der Firma beendet, ist veraltet", sagte dieser Kerl. Das heißt im Klartext: Das Kapital beansprucht den ganzen Arbeitstag und das ganze Leben der Menschen für sich. Sie sollen wie Trabanten die Sonne des Kapitals umkreisen, hat Oskar Negt einmal gesagt. Schmidt setzt fort, was Hans Tietmeyer, der ehemalige Bundesbank-Präsident, in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts begonnen hat. Er blies damals zum Sturm auf den Sozialstaat und rief die Deutschen dazu auf, flexibler zu werden und nicht so an ihren Orten und emotionalen Bindungen zu hängen. Wenn der Arbeitsmarkt in Passau günstiger sei als in Bremen, solle man seine Sachen packen und umziehen. Nur so könne der Standort Deutschland in der globalisierten Welt auf Dauer konkurrenzfähig werden und dann auch bleiben. Bourdieu und andere warfen Herrn Tietmeyer damals eine Perversion im Menschenbild vor: Die Menschen sollen sich den Imperativen der Ökonomie unterwerfen, statt dass diese die Bedürfnisse der Menschen befriedigt. Oskar Negt schreibt in seinem Buch Philosophie des aufrechten Gangs: „Zum ersten Mal in der Geschichte sind die wirtschaftlichen Mächte damit beschäftigt, in einer totalisierenden Warenproduktion Bindungen bewusst zu zerstören.“

Woher nehmen Leute wie dieser Herr Schmidt die Chuzpe, derart ins Leben der Menschen eingreifen und über sie bestimmen zu wollen? Sie führen sich auf wie neue Feudalherren, die nach Belieben über das Leben ihrer Untertanen und Leibeigenen verfügen können. Eines Tages werden sie den Leuten den Nachtschlaf rauben. Unlängst hörte ich eine Sendung, in der bereits davon die Rede war, dass wir uns darauf einstellen müssten, nicht mehr zu festen Zeiten schlafen zu gehen. Der ideale Business-Mann schläft nie, genau wie die Finanzmärkte. Da die Märkte den Rhythmus des Lebens einstellen, sollen die Menschen immer in Habachtstellung und allzeit bereit sein. Man werde in Zukunft über den ganzen Tag verteilt immer mal wieder kurz schlafen, aber nicht mehr, wie bisher, nachts und am Stück. *Powernapping* lautet das neue Zauberwort, das den Leuten suggeriert, mit ihrem Verzicht auf den herkömmlichen Nachtschlaf ganz vorne dran zu sein. Schon gibt es Anleitungen: *Powernapping leicht gemacht. Wählen Sie den richtigen Zeitpunkt für einen Kurzschlaf*, heißt es da. Jüngster Höhepunkt dieser Verherrlichung der Schlaflosigkeit ist eine Werbekampagne der Zeitarbeitswebseite *Fiverr*, über die die *Süddeutsche Zeitung* berichtete. Auf Werbeplakaten in den

USA zeigt die Firma eine übermächtige Schönheit, unter deren Bild zu lesen ist: „Wenn dein Mittagessen aus einem Kaffee besteht. Wenn du zu Ende bringst, was du angefangen hast. Wenn Schlafentzug die Droge deiner Wahl ist. Dann bist du vielleicht ein ‚Macher‘.“

Zur gegenwärtigen Gesellschaft gehört ganz zentral der Imperativ, flexibel zu sein, was letztlich nichts anderes heißt, als ohne Bindungen zu existieren, weil Bindungen Flexibilität und Mobilität behindern. Die letzten Bastionen einer vorbürgerlichen Vergesellschaftungsform, einer gebrauchswert- und bedürfnisbezogenen Zwischenmenschlichkeit, die wie Inseln inmitten eines Meeres von Tauschabstraktionen lagen, werden geschleift. Und genau hier verhalten Liebe und Freundschaft sich wie Partisanen, die sich dem Terror der Ökonomie widersetzen. Wir sollten störrisch für ihren exterritorialen Status kämpfen und uns hüten, sie vereinnahmen zu lassen - auch sprachlich. Verteidigen wir alte Worte, die eine Aura besitzen und sich unter heutigen Bedingungen sperrig verhalten. Liebe und Freundschaft sind Inseln des Eigensinns, wie mein leider kürzlich gestorbener Freund Burkhard gesagt hat, kleine gallische Dörfer inmitten des neoliberalen Imperiums. Freundschaften sollten einfach gelebt werden, alles andere klingt mir zu technisch. Wie in unserer Kindheit und Jugend: Man war befreundet, das war alles. Man musste diese Freundschaften nicht pflegen und hegen, sie waren einfach da. Da aber Bindungen heute unerwünscht sind, ist diese Art der Freundschaft vom Aussterben bedroht und man wird sie tatsächlich pflegen und künstlich beatmen müssen. Aber das ist ein Notbehelf und ein Zeichen dafür, dass es ganz schlecht um sie bestellt ist.

Freundschaften sollten einfach gelebt werden, alles andere klingt mir zu technisch



Über den Autor

Götz Eisenberg (*1951), Sozialwissenschaftler und Publizist, arbeitete mehr als drei Jahrzehnte lang als Gefängnispsychologe. Neben der Arbeit mit den Gefangenen schrieb er Essays in der Tradition der Neuen Linken und veröffentlicht vor allem in "Der Freitag", der Zeitschrift "psychosozial" und der „Frankfurter Rundschau“.

In jüngster Zeit schreibt er für die "NachDenkSeiten" und die Tageszeitung „Junge Welt“.

Als einer der ersten Autoren in Deutschland wandte er sich dem Thema „Amok“ zu und veröffentlichte zu diesem Thema 2010 im Münchner Pattloch-Verlag den Band "Damit mich kein Mensch mehr vergisst! Warum Amok und Gewalt kein Zufall sind". 2015 ist im Verlag Brandes & Apsel Eisenbergs Buch „Zwischen Amok und Alzheimer. Zur Sozialpsychologie des entfesselten Kapitalismus“ erschienen. In der Gießener „Edition Georg Büchner-Club“ erschien im Juli 2016 unter dem Titel „Zwischen Arbeitswut und Überfremdungsangst“ der zweite Band der „Sozialpsychologie des entfesselten Kapitalismus“. Dort hat er soeben unter dem Titel: „Es ist besser, stehend zu sterben als kniend zu leben! No pasarán!“ auch ein Bändchen zum Spanischen Bürgerkrieg veröffentlicht.

Kontakt:

goetz_eisenberg@web.de

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag
Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht
www.magazin-auswege.de
antwort.auswege@gmail.com